

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheinung

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. In
amtlichen Theile die gepaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließt.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 67.

49. Jahrgang.

Dienstag, den 10. Juni

1902.

Das bei Station Wilzschhaus an der Wilzschgrundstraße gelegene, zur Erbauung von Bahnarbeiterwohnhäusern vom Staatsforstrevier Carlsfeld abgetrennte und zur Gemeinde Schönheiderhammer zugeschlagnene Areal mit den darauf stehenden und noch zu erbauenden Gebäuden ist aus dem Standesamtsbezirk Carlsfeld ausgeschieden und dem Standesamtsbezirk Schönheide zugetheilt worden.

Schwarzenberg, am 23. Mai 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. L.

Dr. Jani, Bezirksassessor.

Grundstücks-Verkauf.

Es wird beabsichtigt, das jetzige Armenhausgrundstück, bestehend aus dem — 16, 3/4 Ar umfassenden Flurstück Nr. 134 und den bei der Landesanstalt mit 6500 Mark verpfändeten Gebäuden Nr. 175 des Brand-Cat. zu verkaufen. Die Uebergabe soll am 1. Oktober ds. Js. erfolgen. Der Kaufpreis kann zum größeren Theile eine Reihe von Jahren auf dem Grundstück hypothekarisch stehen bleiben.

Kaufliebhaber wollen ihre Offerten bis Ende Juni ds. Js. anher einreichen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Zur Erkrankung König Alberts.

In tiefer Bewegung lauscht ganz Sachsen den Meldungen, die aus Sibyllenort über das Befinden Seiner Majestät des Königs eintreffen, und aus Aller Herzen ringt sich der innige, heiße Wunsch empor, daß eine gütige Vorsehung das theuere Leben des allverehrten Herrschers seinen getreuen Unterthanen erhalten und die bedrohliche Krisis zum Guten wenden möge. Ein gewisser Trost liegt in dem Umstande, daß die letzten Nachrichten ein Nachlassen der Herzschwäche feststellen. Die betr. Depeschen lauten:

Sibyllenort, 7. Juni. Der heute früh 7 Uhr ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Die vergangene Nacht war bei Sr. Majestät dem König durch asthmatische Beschwerden vielfach gestört. Die Herzthätigkeit ist verhältnismäßig kräftig. Fieber ist nicht vorhanden. Das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand lassen trotz genügender Nahrungsaufnahme sehr viel zu wünschen übrig.

Dr. Fiedler. Dr. Selle. Dr. Hoffmann.

Sibyllenort, 7. Juni, 7 Uhr Abends. Se. Majestät der König hat heute den Tag über gut geschlafen, doch ward die Ruhe durch Athemnoth öfters unterbrochen. Eine Besserung im Befinden des hohen Kranken ist nach keiner Richtung hin eingetreten.

Dr. Selle. Dr. Fiedler. Dr. Hoffmann.

Sibyllenort, 8. Juni. Das Bulletin von heute früh 7 Uhr lautet: Das Befinden Sr. Majestät des Königs hat sich nicht wesentlich geändert. Die allgemeine Unruhe besteht in gleicher Weise fort. Die bedrohlichen Erscheinungen von Herzschwäche, welche vor einigen Tagen zu ernstlichen Besorgnissen Veranlassung gaben, haben sich jedoch nicht wieder gezeigt. Der Gesamteindruck ist deshalb gegenwärtig weniger besorgniserregend.

Dr. Fiedler. Dr. Selle. Dr. Hoffmann.

Aus Sibyllenort wird in Ergänzung der telegraphischen Mittheilungen amtlich gemeldet:

Am Donnerstag Abend hatte Se. Majestät der König etwa eine Stunde auf der Veranda liegend zugebracht. Als Se. Majestät nach 8 Uhr sich zur Ruhe begeben wollte und sich bereits im Schlafzimmer befand, trat plötzlich ein Anfall von Herzschwäche und Athemnoth ein, der zu den größten Besorgnissen Anlaß gab; ein ähnlicher, schwächerer Anfall, vermutlich durch eine Blutung veranlaßt, war bereits am Montag vorausgegangen. Ihre Majestät die Königin, welche sich im Zimmer befand, ließ auf Wunsch Sr. Majestät den Geistlichen herbeirufen. Mit Andacht empfing Se. Majestät die heiligen Sterbesakramente, ihm selbst zur großen Beruhigung. Bald darauf trat bei Sr. Majestät dem König eine Erholung ein, so daß er selbst anordnete, die Umgebungen, die inzwischen das Zimmer angefüllt hatten, möchten sich zur Ruhe begeben. Dem schweren Anfall folgte tiefer Schlaf. Die besorgniserregenden Erscheinungen von Seiten des Herzens kehrten nicht wieder. Am Freitag verbrachte Se. Majestät der König mehrere Stunden schlafend. Trotz des vorhandenen Schwächegefühls ist der Appetit roge, die Stimme kräftig. Se. Majestät verlangte wiederholt nach Zeitungen und nahm an Berichten aus der Residenz lebhaften Antheil. Der Tag verlief ohne wesentliche Störungen. Die Nachtruhe wurde durch asthmatische Beschwerden mehrfach unterbrochen. Sonnabend Vormittag empfing Se. Majestät den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg, welcher längere Zeit im Gespräch am Krankenlager verweilte. Ihre Majestät die Königin verläßt dasselbe nur auf kurze Augenblicke und während der heiligen Messe in der anstößenden Kapelle. Se. Majestät der König liegt in dem geräumigen rothleibenen Wohnzimmer nach der Gartenseite hin, in dem Nebengemach hält sich jederzeit einer der anwesenden Königl. Aerzte auf, sowie das Kammerpersonal. Die Theilnahme an der schweren Erkrankung Sr. Majestät ist eine allgemeine. Das Telegraphenpersonal im Königl. Schlosse mußte verstärkt werden, um die zahlreichen ein- und ausgehenden Telegramme zu bewältigen.

Die „Königliche Zeitung“ bemerkt im Anschluß an die am Freitag aus Sibyllenort eingetroffenen Telegramme: „Die Nachrichten aus Sibyllenort über das Befinden des Königs von Sachsen lauten in hohem Grade besorgniserregend. Gestern Abend hatte schon die Herzthätigkeit ausgelegt, doch gelang es den Ärzten, sie wieder zu beleben. Die Nacht war befriedigend, aber leider ist der Kräftezustand des greisen Königs bedenklich. Die ganze königliche Familie ist von dem Ernst der Lage benachrichtigt worden und alsbald an das Krankenlager des verehrten Familienhauptes geeilt. Mit lebhafter Theilnahme folgt auch das deutsche Volk dem Verlauf der Krankheit. Der siegeskränzte

Feldmarschall, der erfolgreiche, maßvolle und gerechte König, der stets zuverlässige und opferfreudige Berater und Freund dreier deutscher Kaiser, genießt weithin so warme Verehrung und so innige Dankbarkeit, daß allerwärts die aufrichtigsten Wünsche für seine baldige Genesung sich bekunden.“ Die „N. A. Z.“ bemerkt hierzu: Wir schließen uns diesen Wünschen von ganzem Herzen an.

Die englische Heße gegen Deutschland

wird von keinem Londoner Blatte so eifrig als von den „Times“ betrieben und in diesen ist es wieder deren Berliner Korrespondent, der den Deutschenhaß des genannten Blattes bei jeder Gelegenheit schürt und zur hellen Flamme anzufachen bestrebt ist. Es ist geradezu ein Wunder, daß die Reichsregierung diesen wohlbekannten Mann in Berlin duldet und ihn nicht als „lästigen Ausländer“ längst abgeschoben hat.

Ueber den Eindruck, den der Friedensschluß in Berlin hervorgebracht haben soll, schießt der Herr seinem Blatte ein andert-halb Spalten langes Telegramm, das von Gehässigkeiten, Verdrehungen und Verheerungen geradezu strotzt. Sein Ton fällt um so mehr auf, als alle anderen „Times“-Korrespondenten, besonders der in Paris und Washington, sich bemühen, in ihren Stimmungsberichten nur zu melden, was englischen Ohren angenehm klingt, und vergangene Gehässigkeiten möglichst vergessen zu machen. Der Berliner Korrespondent beginnt mit der Bemerkung, die Aeußerungen der deutschen Presse seien: „impotente Malice, Enttäuschung oder verzweifelte Resignation“, und knüpft daran einen historischen Rückblick, der zeigen soll, daß die deutsche Regierung die Hauptschuld an dem Kriege trage, und daß, wenn es zu keiner Intervention gekommen sei, man das nur der „Haltung des Jaren und der freundschaftlichen und geschickten Diplomatie Delcassé's verdanke. Es folgt dann ein langer Exkurs über Deutschlands Bemühungen, Zwietracht zwischen England und Rußland, sowie zwischen England und Amerika zu säen u. Die Depesche ist natürlich Wasser auf die Mühle der „Times“, die nicht zufrieden mit dem Erfolg, mit dem sie England in den süd-afrikanischen Krieg heizen, nun offen und beharrlich und mit allen Mitteln auf einen Bruch mit Deutschland hinarbeiten, dessen wachsende Marine ihnen ein Dorn im Auge ist.

Man ist in Deutschland wie in der ganzen Welt zufrieden, daß der Krieg endlich zu Ende ist; das Urtheil über Englands perfide Art, den Kampf an den Haaren herbeizuziehen, und über die Art der englischen Kriegsführung ist überall gleich: in Washington, in Paris wie in Berlin. Daß sich ein verkommenes und entartetes Volk, wie das griechische, in einem anderen Sinne geäußert hat, hängt mit dessen Wünsche, Kreta zu besigen, zusammen, wobei England ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Aber Griechenland ausgenommen, existirt kein Land, dessen Regierung nicht in ausgesprochenem Gegensatz zu dem Empfinden der Völker sich einer Neutralität befleißigt hätte, die einer Unterstützung Englands so ähnlich gesehen hätte, wie ein Ei dem andern. Ohne die Pferdeausfuhr aus Nordamerika, Deutschland und Oesterreich-Ungarn wäre der englische Feldzug in Südafrika überhaupt nicht möglich gewesen. Jetzt, da es Herr der Situation ist, quittirt England dankend!

Die „Times“ schließen ihren Artikel mit der Behauptung, „wie gewöhnlich sei die deutsche Presse in ihren Kommentaren am bittersten und wenigsten großmüthig“. Einer der Hauptvorwürfe des Krieges sei, daß er „die Freundschaft, die in den edelmüthigen und sympathischen Kommentaren der New-Yorker Presse zum Ausdruck komme“, befestigt habe“, und daß er England über jeden Zweifel hinaus gezeigt habe, daß Deutschland auf seine Macht bitter, als irgend ein anderes Land eifersüchtig sei.

Der Einfluß der „Times“ in England selbst ist geringer, als man im Auslande gewöhnlich annimmt; er wird aber dadurch gefährlich, daß die englischen Provinzialblätter und die kleineren Blätter ihre Eindrücke über das, was im Auslande vorgeht, gewöhnlich den Berichten der „Times“-Korrespondenten entnehmen. Darin liegt die Gefahr der systematischen politischen Brunnenvergiftung, die ihr Berliner Korrespondent treibt. Niemand erwartet von England Dank; vom deutschen Volke würde der Vorwurf, den Dank Englands habe verdienen zu wollen, gewiß einmüthig zurückgewiesen werden. Aber die Reichsregierung hat sich während des Krieges absolut forrest benommen; der Kaiser hat nicht einmal den alten Krüger empfangen, so daß dieser von Köln aus ununterrichteter Sache umkehren mußte; es ist alles Mögliche geschehen, um das einer hochherzigen Empfindung des Kaisers entsprungene Telegramm an Krüger vergessen zu machen. Alles — alles nützt nichts. Von der Hauptstadt des Deutschen Reiches

aus muß sich das deutsche Volk und die deutsche Presse von einem Engländer beschimpfen lassen. Höchstens der deutschen Geduld England gegenüber stellt dieser Akt ein rühmliches Zeugniß aus!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm wird die Königin Wilhelmina der Niederlande am Dienstag, 10. d., bei deren Durchreise nach Schloß Schaumburg in Weiel persönlich begrüßen.

— Der ungünstige Gesundheitszustand des Königs Albert von Sachsen hat auch die Besorgnis des Kaisers erregt. Der Monarch hat Auftrag gegeben, ihm von jeder Wendung im Befinden des greisen Herrschers, sei es zum Guten oder Schlechten, unverzüglich telegraphisch Kenntniß zu geben.

— Bei dem Bankett in der Marienburg am Donnerstag hielt der Kaiser eine Rede, in der er sagte: „Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen, in dieser Burg und an dieser Stelle zu betonen, wie die alte Marienburg, dies einstige Bollwerk im Osten, der Ausgangspunkt der Kultur der Länder östlich der Weichsel, auch stets ein Wahrzeichen für deutsche Aufgaben bleiben soll. Jetzt ist es wieder so weit: polnischer Uebermuth will dem Deutschthum zu nahe treten und ich bin gezwungen, mein Volk aufzurufen zur Wahrung seiner nationalen Güter. Und hier in der Marienburg spreche ich die Erwartung aus, daß alle Brüder des Ordens St. Johann immer zu Diensten stehen werden, wenn ich sie rufe, deutsche Art und Sitte zu wahren, und in diesem Bunde und dieser Hoffnung erhebe ich mein Glas auf das Wohl des Durchlauchtigsten Herrenmeisters und des Ordens St. Johann. Hurra, hurra, hurra!“

— Die Aufhebung des Diktaturparagrafen in Elsaß-Lothringen ist am Sonnabend vom Reichstage in erster und sofort sich anschließender zweiter Lesung mit Einstimmigkeit beschlossen worden.

— Belgien. Nach einer über London in Brüssel eingetroffenen Privatmeldung glauben Botha, Dewet und Delarey in etwa 14 Tagen die Formalitäten der militärischen Uebergabe beendet zu haben, worauf die beiden Letzteren sofort ihre Reise nach Europa antreten werden, um mit dem Präsidenten Krüger und den Burenbelegten zu verhandeln. Es ist deshalb bereits ein Meinungsaustrausch zwischen den Buren-Hilfsauschüssen in Frankreich, Holland und Belgien eingeleitet, um die nöthigen Vorbereitungen für einen würdigen Empfang der Heerführer zu treffen. „Petit Bleu“ meint hierzu, daß wohl schwerlich weder im Alterthum, noch in der neueren Zeit Heerführer einen großartigen Triumphzug erlebt hätten, als den beiden südafrikanischen Helden bei ihrer Ankunft und Durchreise durch Europa bevorzöge. Louis Botha hat seine Ankunft bereits angekündigt.

— England. Der endlich vollzogene Friedensschluß von Pretoria ist ein Ereigniß, wie es die Weltgeschichte bisher noch nicht zu verzeichnen hatte. Der Sieger trägt die sämtlichen Kosten, tilgt die Staatsschulden des Besiegten und zahlt diesem noch 60 Millionen Entschädigung! König Edward scheint demnach doch ein besserer Mensch zu sein, als bisher allgemein angenommen wurde; denn seinem Einflusse allein ist es zu danken, daß man den Buren soweit entgegenkam. Nun kann die Krönungs-fest in aller Ruhe vor sich gehen; England schwelgt im Hochgefühl und seine Presse leistet wieder gegen Deutschland Unsympathisches. Sie hat recht. Der Erfolg Englands gegen die Buren ist nicht ganz so glänzend, wie Deutschlands Erfolg gegen Frankreich. Mit den fünf Milliarden stimmt es zwar, aber England muß dieselben zahlen. Aus den „Marocbawanden“ und „Buschfleppern“ mit welchen Ausdrücken die Buren bisher belegt worden, sind „tapfere Feinde, die unsere Freunde werden müssen.“ geworden. So schnell ändern sich die Zeiten!

— Nach einer vom Londoner Kriegsministerium veröffentlichten allgemeinen Uebersicht betragen die englischen Verluste während des Krieges: an Todten 1072 Offiziere und 21942 Mann, an inzwischen verstorbenen und dauernd dienstunfähigen Invaliden 6387, an Kranken und Verwundeten 69067. Der englische Gesamtverlust beträgt 97477 Mann.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheiderhammer. Am Sonnabend konnte sich leicht auf dem hiesigen Eisenhüttenwerk ein großes Unglück ereignen. In der Bugerei war der Schlosserlehrling Curt Schwalbe in die dortige Transmissionsion gekommen. Es war gerade kurz vor der Beierpause, in dem Raume war Niemand zugegen. Ein glücklicher Zufall war es, daß ein Arbeiter auf das Geräusch